

Nur moralisch – oder auch noch ethisch?

Ethische Reflexionskompetenz als unabdingbares professionelles Werkzeug der Sozialen Arbeit

Text: Andreas Lob-Hüdepohl

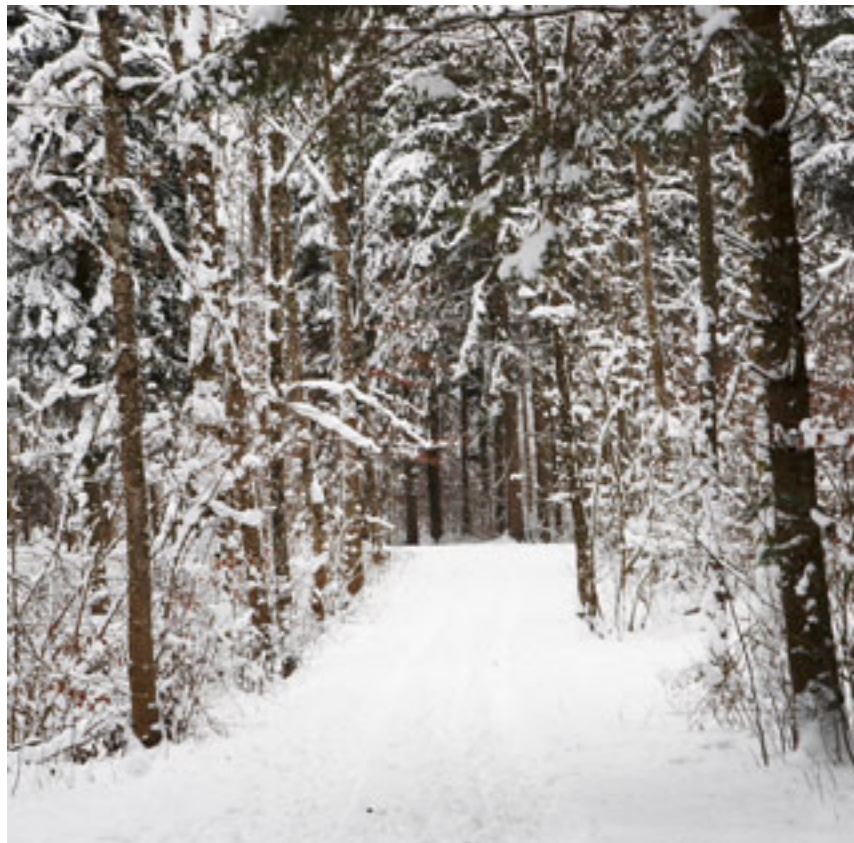
Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit braucht beides: das Bewusstsein für moralische Normen, Standards und Werte einerseits sowie die Fähigkeit zu eigenständiger ethischer Reflexion andererseits. Gerade das Letztgenannte unterscheidet professionelles vom bloss beruflichen Handeln auch in der Sozialen Arbeit. Damit ethische Reflexion tatsächlich Bestandteil prinzipiell jeder sozialprofessionellen Alltagspraxis werden kann, bedarf es der Einübung in bestimmte ethische Prozesse und Kompetenzen wie auch der Etablierung institutionalisierter Gelegenheitsstrukturen, in denen die ethischen Reflexionskompetenzen entfaltet und stabilisiert werden können. Gelingt dies nicht, so degeneriert Soziale Arbeit zu einer Sozialtechnik, die blind ist für die moralischen Folgen ihres Handelns.

Dass moralische Standards zur Professionalität Sozialer Arbeit beitragen, ist Gemeingut. Das war mit Blick auf die jüngere Geschichte dieses Berufstandes nicht immer so. Vor ein paar Jahrzehnten gehörte es zum guten Ton professioneller Sozialer Arbeit, sich als moralfreier Raum zu etablieren. Soziale Arbeit schien durch das zuweilen als unerträglich empfundene Pathos aus Nächstenliebe, Mitleid und Fürsorge selbstloser Helfer mit schwerem und vor allem sachfremdem Ballast befrachtet zu sein, der letztlich die heimlichen Absichten, nämlich Herrschaft und Kontrolle über wehrlose Hilfsbedürftige auszuüben, kaschieren sollte und darin nur verlogen sein konnte. Die professionstheoretische Debatte hat jedoch deutlich gemacht, dass diese Kritik an der herrschenden Berufsmoral letztlich eine Kritik im Namen der Moral ist – jener Moral nämlich, die berufliche Soziale Arbeit zum Respekt vor der Menschenwürde und damit vor der selbstbestimmten Lebensführung jedes Unterstützungsbedürftigen auf der Basis einer gerechten und solidarischen Gesellschaft verpflichtet.¹ Mittlerweile hat sich diese Einsicht so weit verdichtet, dass moralische Fundamentalnormen wie Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit oder auch professionsmoralische Grundtugenden wie Achtsamkeit, Assistenz oder Anwaltschaftlichkeit das Selbstverständnis beruflicher Sozialer Arbeit prägen, dass die Ausbildung in Werten und Normen Sozialer Arbeit zum festen Kanon des Studiums Sozialer Arbeit an Akademien und Hochschulen gehört und dass nahezu alle nationalen wie internationalen Berufsverbände teilweise hoch elaborierte ethische Berufskodizes ausgearbeitet und als für ihre Mitglieder verpflichtend erklärt haben.

In Übereinstimmung mit solchen in Berufskodizes sinnvoll zusammengestellten Werten und Normen *moralisch*

zu *handeln*, ist das eine – und wirklich nicht wenig. Im Rahmen der eigenen beruflichen Praxis selbstständig *ethisch zu reflektieren*, ist aber das andere – und erheblich mehr. Es gibt einen qualitativ entscheidenden Unterschied zwischen einer Berufsmoral und einer Berufsethik. Eine *Berufsmoral* ist die Gesamtheit jener Normen und Werte, die das unmittelbare berufliche Handeln als moralische Leitoptionen oder auch Hintergrundgewissheiten faktisch bestimmen: Respekt vor der Lebenserfahrung und der Selbstbestimmung des Klienten in einem Beratungsprozess; das anwaltliche Durchsetzen seiner Rechtsansprüche letztendlich auch gegen die Interessen jener staatlichen Institutionen, die mich als SozialarbeiterIn selbst finanzieren usw. Eine *Berufsethik* ist jedoch eine reflexive Unternehmung. Sie hat im Kern die Aufgabe, all jene moralischen Normen und Werte, die als Berufsmoral unsere sozialberufliche Praxis orientieren, kritisch wie konstruktiv zu reflektieren:

– *kritisch*, insofern sie all jene moralischen Überzeugungen oder Grundhaltungen ausscheidet, die berufliche Soziale Arbeit ideologisch überfrachten und vor allem mit den menschenrechtlichen Ansprüchen ihrer «Klienten» bzw. der «Unterstützungsbedürftigen» unvereinbar sind (paternalistische Fürsorge missachtet eben das Anrecht auf selbstbestimmte Lebensführung);



– *konstruktiv*, insofern eine Ethik Sozialer Arbeit solche Normen, Prinzipien und Grundhaltungen sozialprofessioneller Interventionen ausweist und begründet, die genau diese fundamentalen Ansprüche und Interessen der Adressaten Sozialer Arbeit auf ein Leben in personaler Würde, in Selbstachtung und Selbstverantwortung, in sozialen Bezügen und Netzwerken usw. zur Geltung bringen.²

Ethische Reflexion ist keine Aufgabe nur für Spezialisten

Nun wird man einwenden können, dass eine solche Berufsethik zwar notwendig sein mag, aber doch in den Zuständigkeitsbereich von Fachleuten der (philosophischen) Ethik und der Wissenschaft (Sozialer Arbeit) falle. Als Teil der beruflichen Praxis selbst würden (berufs)ethische Reflexionen allerdings nur zu Überforderung, ja letztlich zu Stillstand führen: Vor lauter skrupulöser Reflexion käme

Berufsethik reflektiert kritisch jene moralischen Normen und Werte, die als Berufsmoral die sozialberufliche Praxis bestimmen

es nicht mehr zum eigentlichen beruflichen Handeln. Schliesslich würden die Methoden sozialberuflicher Interventionen auch nicht immer neu erfunden, sondern in der konkreten beruflichen Praxis schlicht zur Anwendung gebracht.

Diesem durchaus plausiblen Einwand ist entgegenzuhalten: Zwar spricht nichts gegen eine gewisse Arbeitsteilung zwischen beruflicher Praxis einerseits und ihrer – auch wissenschaftsgestützten – Reflexion andererseits, die sich auch auf das Zueinander von Berufsmoral und Berufsethik erstreckt. Dennoch ist – neben der professionsmoralischen Handlungskompetenz – eine grundständige ethische Reflexionskompetenz Teil jeder beruflichen Praxis und somit Teil der Berufskompetenz aller sozialberuflich Tätigen. Denn die Berufspraxis besteht nicht einfach aus der unbeesehenen Anwendung oder technischen Umsetzung von normativen Vorgaben. SozialarbeiterInnen müssen – spätestens auf Nachfrage der Betroffenen oder von TeamkollegInnen – ihr berufliches Handeln selbstständig im Lichte der normativen Grundprinzipien prüfen und begründen. Im Bedarfsfall müssen sich alle SozialarbeiterInnen selbst fragen, ob ihr Beratungshandeln tatsächlich den Anspruch selbstverantworteter Lebensführung des Beratenen respektiert oder aber in verdeckte Bevormundung umschlägt; ob ihr Management sozialer Dienstleistungen im Rahmen des Case Management die Problemlösungskompetenz des Hilfebedürftigen stützt oder nicht doch seine Abhängigkeit von fremder Hilfe verstärkt; oder ob im Konfliktfalle widerstreitender Loyalitätsansprüche im Sinne einer Menschenrechtsprofession nicht eine klare Loyalitätspräferenz für den Unterstützungsbedürftigen gefordert ist oder letztendlich das Mandat seines Arbeitgebers und dessen Kontrollinteresse durchschlagen.

Drei Phasen ethischer Reflexionen und ihre jeweiligen Kompetenzen

Gerade solche und ähnliche Details alltäglicher Sozialer Arbeit machen die eigenständige ethische Reflexionskompetenz zwingend erforderlich. Diese Reflexionskompetenz manifestiert sich zunächst in einem methodisch kontrol-

lierten Prozess, dessen Arbeitsrhythmus sich durch eine spezifische Spannung von Nähe und Distanz zu der konkret in Rede stehenden Fallkonstellation auszeichnet und der sich idealtypisch in drei Phasen gliedert und damit die Qualität der ethischen Reflexion sichern soll:

– Ausgangspunkte aller professionsethischen Reflexionen bilden Kontrasterfahrungen. Solche Kontrasterfahrungen spiegeln konkrete Erfahrungen mit Konflikten und Krisen, von Leiden und Protesten hilfsbedürftiger Menschen oder einfach nur Erfahrungen des Scheiterns und Misslingens eingespielter Handlungsroutinen der Berufspraxis wider. Solche Kontrasterfahrungen sind in der Regel unbequem; sie machen gewissermassen Druck und nötigen zu Veränderungen. Sie lassen sich in der Regel nicht «erlesen» oder «herbeivernünfteln», sondern sie müssen leibhaftig gemacht werden. Darin besteht die unaufgebbare Nähe jeder ethischen Reflexion zur Berufspraxis.

– In einer zweiten Phase muss eine produktive Distanz zur konkreten Situation gesucht werden, um von situativen Zufälligkeiten absehen und die eigentliche moralische Brisanz des Handlungskonfliktes in Augenschein nehmen und beurteilen zu können. Diese Distanz ist deshalb produktiv und somit für die Güte der ethischen Reflexion unerlässlich, weil sie das wirklich Veränderungswürdige vergewissert, sinnvolle Handlungsalternativen ermöglicht und darin das Menschendienliche bzw. Menschenrechtsgemässe professionsethischer Reflexionen gewährleisten hilft. Denn professionsethische Reflexionen nehmen immer Mass – Mass an den fundamentalen und in diesem Sinne universal gültigen Prinzipien der Menschenwürde, der Gerechtigkeit und der solidarischen Verantwortlichkeit jeder humanen Lebensführung. In dieser «distanzierten» Phase gewinnt berufliche Praxis konkrete Handlungsoptionen, die natürlich in das konkrete Alltagshandeln umgesetzt werden müssen.

– In dieser Umsetzung besteht die dritte Phase ethischer Reflexionen, die wiederum von einer spezifischen Nähe des ethisch Reflektierenden zur beruflichen Praxis gekennzeichnet sein muss: Ob eine grundsätzlich für moralisch sinnvoll erachtete Handlungsoption wirklich trägt, kann nicht am grünen Tisch, sondern nur im Handgemenge beruflicher Praxis ermittelt werden. Erst jetzt kann beurteilt werden, ob sie die kontrastive Ausgangssituation, die zur ethischen Reflexion genötigt hat, spürbar entlastet oder nicht.

Diesen Phasen ethischer Reflexion lassen sich bestimmte Kompetenzen zuordnen, über die alle sozialberuflich Tätigen idealerweise verfügen können müssen.

– Im Mittelpunkt der ersten Phase steht eine Wahrnehmungs- und Verstehenskompetenz, die durch Empathie («Compassion») empfindlich ist für das Leid und die Not der verkehrten Subjektivität des Unterstützungsbedürf-

Andreas Lob-Hüdepohl

ist Professor für Theologische Ethik (unter besonderer Berücksichtigung sozialer Berufe) und Präsident der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er ist zugleich Vorsitzender der Arbeitsgruppe «Ethik und Soziale Arbeit» der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA).



tigen und die zugleich durch wirklich *alteritätszentriertes* Hören auf den Anderen³ dessen subjektive, also «innere» Sicht seiner Lebenslage zu ermitteln und ihn so zu verstehen sucht – und zwar einschliesslich seiner höchst persönlichen, normativ gehaltenen Vorstellungen eines für diesen selbst gelingenden und guten Lebens, an dem alle sozialprofessionellen Interaktionen zur Stärkung selbstbestimmter Lebensführung Mass nehmen müssen.

- In der zweiten Phase professionsethischer Reflexion greifen Sozialprofessionelle auf eine ethische Urteils- und Entscheidungskompetenz zurück, mit der sie die vorfindliche (Dilemma-)Situation etwa im Lichte der einschlägigen Normen und Werte der etablierten Berufsmoral (Berufskodex) beurteilen, konkurrierende Güter und Interessen abwägen und ihre nunmehr getroffene Entscheidung argumentativ begründen.⁴
- In der dritten Phase aktivieren die Sozialprofessionellen eine Umsetzungs- und Handlungskompetenz, mit der sie in oftmals kleinen Schritten ihre Handlungsoptionen in konkrete Handlungspläne ummünzen und ins Werk setzen. Diese Umsetzungs- und Handlungskompetenz umfasst auch eine Kompetenzdimension, die für soziale Berufe besonders bedeutsam ist. Es ist die Kompetenz zur Auswertung und Revision: Jedes neu orientierte Handeln muss im Lichte der konkreten Handlungserfahrungen

selbst noch einmal auf seine Angemessenheit und moralische Sinnhaftigkeit geprüft und gegebenenfalls nachjustiert werden. Dies zeigt, dass professionsethische Reflexionsprozesse eigentlich nie vollständig abgeschlossen sind.

Institutionalisierung professionsethischer Reflexionen im Berufsalltag

Die zweite Phase professionsethischer Reflexion bildet gewissermassen deren Herzmitte. Sie bedarf nicht nur einer sorgfältigen Einübung in der Aus- und Weiterbildung; sie bedarf vor allem einer systematischen Implementierung und Institutionalisierung im Berufsalltag sozialer Professionen. Ethische Reflexionen und Urteilsbildungen sind konstitutiver Bestandteil professionellen Handelns. Deshalb müssen sie Teil jener fachlichen Beratung sein, wie sie im Rahmen von Teambesprechungen oder Supervisionen für andere Aspekte professionellen Handelns längst Standard sind.

Dabei ist zu beachten, dass moralische Entscheidungen wie ethische Reflexionen immer rückgebunden sein und bleiben müssen an das gewissenhafte Urteilen jeder und jedes Einzelnen. Es liegt in der Natur moralischer Handlungen und der ihnen zugrunde liegenden Einsichten und Entscheidungen, dass sie nicht an andere (Team, Organisation

Berufsethik

Die Links sind teilweise gekürzt. Eine Liste mit den vollständigen Links finden Sie unter www.sozialinfo.ch/sozialaktuell.

Fachstellen

AvenirSocial

www.avenirsocial.ch

MERS – Informationsplattform zu den internationalen Menschenrechten und ihrer Umsetzung in der Schweiz

www.humanrights.ch

Ethik-Zentrum der Universität Zürich (EZEN)

www.ethik.uzh.ch

Dialog Ethik – Interdisziplinäres Institut für Ethik im Gesundheitswesen

www.dialog-ethik.ch

Forum Sozialethik

www.forumszialethik.de

Dokumente

International Federation of Social Work (IFSW):

Ethik in der Sozialen Arbeit – Erklärung der Prinzipien

www.ifsw.org

AvenirSocial: **Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz – Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen**. Zu bestellen unter:

www.berufsethik.ch

AvenirSocial – Schmocker, Beat: **Ethische Richtlinien für Professionelle der Sozialen Arbeit**

www.berufsethik.ch

Wildfeuer, Armin G.: **Menschenwürde – Leerformel oder unverzichtbarer Gedanke?**

www.symposium-ethik.de



Zusammengestellt durch die Geschäftsstelle sozialinfo.ch

Wildfeuer, Armin G.: **Beratung als praktisch-sittliche Konkamitanz. Notwendigkeit, Handlungstheorie, Prinzipien und Tugenden einer Beratungsethik**. In: *Beratung Aktuell*. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Beratung 10 (2009), 28–60

www.perennis.de

Schumacher, Thomas: **Denkansatz für eine Überarbeitung der berufsethischen Prinzipien des DBSH**. Kriterien für eine berufsverbandliche Sozialarbeitsethik

www.symposium-ethik.de

Fuchs, Peter: **Die Moral des Systems Sozialer Arbeit – systematisch**

www.sozialarbeit.ch

Die Europäische Sozialcharta

www.coe.int

Die Schweizerische Sozialcharta

www.sozialcharta.ch

Institut Soziale Arbeit und Gesundheit; Hug, Sonja:

Berufsethik – Soziale Arbeit

www.zsba.ch

Faust, Ulrike; Wildfeuer, Armin G.: **Ethik und Ethikkodizes: Normative Grundlagen der Profession Soziale Arbeit**

www.symposium-ethik.de

Fachliteratur

Fenner, Dagmar: **Ethik. Wie soll ich handeln?**

UTB, 2008; ISBN 978-3-8252-2989-4

www.utb-shop.de

Maaser, Wolfgang: **Lehrbuch Ethik.**

Grundlagen, Probleme und Perspektiven

Juventa Verlag, 2010; ISBN 978-3-7799-2207-0

<http://books.google.com>

Lob-Hüdepohl, Andreas; Lesch, Walter (Hrsg.):

Ethik Sozialer Arbeit. Ein Handbuch

UTB Verlag, 2007; ISBN 978-3-8252-8366-7

www.utb-shop.de

www.sozialinfo.ch/sozialaktuell

Schumacher, Thomas: **Soziale Arbeit als ethische Wissenschaft. Topologie einer Profession**

Lucius & Lucius, 2007; ISBN 978-3-8282-0421-8

www.luciusverlag.com

Von Spiegel, Hiltrud: **Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit: Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis**

UTB Verlag; 3. Auflage, 2008;

ISBN 978-3-8252-8277-6

www.socialnet.de



Eisenmann, Peter: **Werte und Normen in der Sozialen Arbeit**

Kohlhammer Verlag, 2006; ISBN 978-3-17-018443-5

<http://shop2.kohlhammer.de>

Dungs, Susanne; Gerber, Uwe; Schmidt, Heinz; Zitt, Renate (Hrsg.): **Soziale Arbeit und Ethik im**

21. Jahrhundert. Ein Handbuch

Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 2006;

ISBN 978-3-374-02412-0

www.eva-leipzig.de

Banks, Sarah: **Ethics and Values in Social Work**

Palgrave Macmillan, 2006; ISBN 978-1-4039-9420-2

www.palgrave.com

Utz, Britta: **Handbuch der Menschenrechtsarbeit**

Edition 2010/2011

www.fes.de

Hochschule für Soziale Arbeit Luzern: **Werkstatt-**

heft «Menschenrechte» Januar 2011

<http://interact.hslu.ch>

u.Ä.) delegiert werden können, sondern von jeder und jedem persönlich verantwortet werden müssen. Andererseits sind moralische Urteile keine Privatsache, in der wir allein unserem persönlichen Geschmack oder dem subjektiven Fürwahrhalten folgen könnten. Jedes gewissenhafte Urteilen und Entscheiden bedarf der Auseinandersetzung mit anderen, bedarf deren Kritik oder deren Bestätigung – schon allein deshalb, weil jedes moralische Urteilen und Entscheiden immer auch Belange, Interessen und Perspektiven anderer berührt, die deshalb in eine (professions)ethische Reflexion einzubeziehen sind. Kurz: Gewis-

Gewissenhaftes Reflektieren und Urteilen ist immer dialogisch-diskursiv verfasst

senhaftes Reflektieren und Urteilen ist immer dialogisch-diskursiv verfasst; es verlangt danach, dass es in eine dialogische Entdeckungs- und diskursive Argumentationskultur eingebunden ist und dass es sich kontinuierlich berät.⁵ Die systematische Implementierung von geeigneten «Gelegenheitsstrukturen» professionsethischer Reflexionen in den Berufsalltag und auch in die Organisationen und Institutionen Sozialer Arbeit ist bedauerlicherweise noch nicht weit fortgeschritten. Erste Ansätze finden sich in Ethikkommissionen und in Arbeitsgruppen für Berufsethik in Berufsverbänden (z. B. *Fachkommission für Berufsethik von AvenirSocial*) oder grösseren Wohlfahrtsverbänden (z. B. Deutscher Caritasverband). Der – durchaus ansehnliche – Ertrag dieser Institutionalisierungsformen professionsethischer Reflexionen erreicht die unmittelbar Berufstätigen in der Regel lediglich in Form eines von aussen an sie herangetragen Ratschlages im Sinne eines *Consulting*. Das ist nicht wenig, und doch ist die geforderte (professions)ethische Beratung erheblich mehr: Die geforderte eigenständige ethische Reflexionskompetenz steht und fällt mit einer Erwägungs- und Beratungskultur im Sinne einer (selbst vollzogenen) *Deliberation*: Während *consulting* eine von aussen hinzugezogene Expertise nutzt, erfolgt die Beratung als *deliberation* im Wesentlichen in der Beratschlagung durch die Berufstätigen bzw. die Mitglieder der Organisation selber.

Modelle ethischer Beratungskultur

Die Institutionalisierung einer professionsethischen Erwägungs- und Beratungskultur im Berufsfeld Sozialer Arbeit kann an ausgearbeitete Modelle anderer Berufsfelder anknüpfen. Gerade im Gesundheitswesen sind solche institutionalisierten Gelegenheitsstrukturen (medizin)ethischer Reflexionen vielfach erprobt. So liefert beispielsweise das Nimwegener Modell klinischer Ethikberatung⁶ für die professionsethische Debatte Sozialer Arbeit einen wichtigen Impuls. Dieses Modell will in erster Linie die Selbstreflexionskompetenzen der Berufstätigen (hier im klinischen Alltag) fördern. Dazu verbindet es die ethische Beratung im Rahmen von Ethikkomitees auf der Ebene der Gesamtinstitution (hier: Krankenhaus) mit der ethischen Beratung im Rahmen ethischer Fallbesprechung vor Ort, also auf der konkreten Station eines Krankenhauses. Während im Ethikkomitee der Gesamtinstitution ausgewählte und möglicherweise von den unterschiedlichen Berufsgruppen delegierte Mitglieder der Organisationen stellvertretend Standardsituationen diskutieren, beraten in der ethischen Fallbesprechung die unmittelbar beteiligten und betroffe-

nen Akteure (ÄrztInnen, PflegerInnen usw.) konkrete Einzelfälle im Lichte jener allgemeinen Handlungsempfehlungen, die die Ethikkomitees im Rahmen ihrer Beratungen für alle Organisationsmitglieder generieren.

Dabei stehen beide Ebenen in wechselseitigem Austausch. Denn die ethische Fallbesprechung durch die unmittelbar Betroffenen und Beteiligten vor Ort wendet die Leitlinien nicht einfach deduktiv an, sondern überprüft sie je neu auf ihre situationsbezogene Angemessenheit wie generelle Plausibilität. Mehr noch: Gerade die Fallbesprechungen inmitten der beruflichen Alltagspraxis generieren je neu Frage- und Problemstellungen, die grundsätzliche Beratungen auf der Ebene des Ethikkomitees neuerlich erforderlich machen (können). So bleiben die Beratungen des Ethikkomitees immer rückgebunden und in Tuchfühlung mit den Erfahrungen und Erkenntnissen des beruflichen Alltags. Umgekehrt profitieren die ethischen Fallbesprechungen vor Ort von den in der Regel systematisch tiefer gehenden Reflexionen des Ethikkomitees, die durch externe Expertise etwa wissenschaftlicher Ethik angereichert werden.

Fazit

Welche institutionellen «Gelegenheitsstrukturen» ethischer Reflexionen auch immer die Zukunft (der Organisationen) Sozialer Arbeit prägen werden: Professionsethische Reflexionen müssen nicht nur fester Bestandteil des Alltags beruflicher Sozialer Arbeit sein – und zwar um ihrer eigenen Professionalität willen. Sie können es auch werden, ohne die Professionellen in einer *Ohnmacht des blossen Sollens* alleine zu lassen. Freilich setzt dies Anstrengungen auf allen Ebenen voraus: sowohl in der Aus- und Weiterbildung, um die erforderlichen ethischen Reflexionskompetenzen erlernen zu können, als auch in allen Organisationsformen Sozialer Arbeit (Wohlfahrtsverbänden, Sozialbehörden usw.), damit sich solche Kompetenzen entfalten und stabilisieren können. Erforderlich ist also nicht nur ein moralbewusstes Handlungs-, sondern auch ein *ethikfreundliches Denklima* – im Interesse einer menschenrechtlichen professionellen Sozialen Arbeit. █

Fussnoten

- 1 Vgl. klassisch Hans Thiersch: Schwierigkeiten im Umgang mit Moral. In: Thomas Rauschenbach/Hans Thiersch (Hrsg.): Die herausgeforderte Moral. Lebensbewältigung in Erziehung und sozialer Arbeit. Bielefeld 1987, S. 15–34.
- 2 Vgl. ausführlicher Andreas Lob-Hüdepohl: Berufliche Soziale Arbeit und die ethische Reflexion ihrer Beziehungs- und Organisationsformen. In: ders. u. a. (Hrsg.): Ethik Sozialer Arbeit. Ein Handbuch. Paderborn 2007, S. 113–161.
- 3 Vgl. Andreas Lob-Hüdepohl: «Hören auf die Anderen!» Vorfagen einer Ethik unterbrechenden Lernens. In: ders. (Hrsg.): Blicke auf das Andere. Stationen theologischer Erfahrung. Hildesheim 1994, S. 107–140.
- 4 Vgl. Axel Bohmeyer/Stefan Kurzke-Maasmeier: Ethikkodizes und ethische Deliberationsprozesse in der sozialen Arbeit. In: Andreas Lob-Hüdepohl u. a. (Hrsg.): Ethik Sozialer Arbeit. Ein Handbuch. Paderborn 2007, S. 162–179.
- 5 Vgl. Jens Badura: Die Suche nach Angemessenheit. Praktische Philosophie als ethische Beratung. Münster/Westf. 2002.
- 6 Vgl. Norbert Steinkamp/Bert Gordijn: Ethik in Klinik und Pflege. Ein Arbeitsbuch. 2., überarb. A. 2005, Neuwied 2005.